

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserat
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Wallfischgasse 10;
in der Annonsen-Bur.
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rother & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adoll Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8. Bl., incl. der
Stempelgebühren 50 kr.

Erstausgabe
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haup Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 167. Hermannstadt, Samstag am 20. Juli 1878. 92. Jahrgang.

Zu den bevorstehenden Wahlen.

II.

Hermannstadt, 20. Juli.

Der heutige Tag kann unter Umständen ein sehr bedeutungsvoller sein für die Haltung eines nicht unbedeutenden Theiles der siebenbürgischen Reichstagswähler.

Sachsen- und Rumänen-Conferenz finden zu gleicher Zeit statt, und bei beiden steht eben auf der Tagesordnung die Frage, wie man sich dem bevorstehenden Reichstage gegenüber verhalten soll.

Es ist selbstverständlich, daß bei der Verschiedenheit der Interessen, welche die Nationalen der einen und anderen Gattung haben, verschiedene Ausgangspunkte für die Berathung sein werden, die wahrscheinlich verschiedene Beschlüsse provociren werden.

Wir sind zu wenig eingeweiht in die Tactik unserer rumänischen Brüder, als daß wir mit einem Anscheine von Wahrscheinlichkeit combiniren könnten, was das Resultat der rumänischen Conferenz sein wird, — ja, wir können nicht einmal mit einiger Bestimmtheit voraussagen, ob überhaupt ein Resultat zu Tage treten wird.

Wenn wir die Haltung der Rumänen in den letzten Jahren in das Auge fassen, so können wir ohne Gefahr eines Irrthumes geziehen zu werden, constatiren, daß eine gewisse schwankende Politik vorherrschend gewesen und das Laviren dabei keine kleine Rolle gespielt hat.

Die Passivisten und Activisten, wenn sie auch in den betreffenden öffentlichen Organen eine ziemlich scharfe Haltung theoretisch gegeneinander eingenommen haben, — sind doch in der Praxis sich häufig nicht scharf entgegengesetzt und von einer strengen Partei-Disciplin kann man wohl weder in dem einen noch in dem anderen Lager sprechen.

Wenn wir die Politik der rumänischen Führer im Großen und Kleinen, im parlamentarischen und municipalen Leben der letzten Jahre bezeichnen wollten, dürften wir sie wohl die Politik der Opportunität nennen.

Es ist das kein Vorwurf, welchen man gegen sie geltend machen kann, im Gegentheil; denn in der Politik entscheidet ja der Erfolg und daß der Erfolg in der Regel in der richtigen Auffassung der Sachlage und darin liegt, daß den gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen wird, das wird man im Allgemeinen ebenso zugeben müssen, wie man im Concreten den Beleg dafür in den negativen Resultaten der von der Sachsen-Majorität befolgten Principienreiterei leider greifbarer findet, als es uns lieb sein kann.

Bei dem Charakter der rumänischen Politik kann man also kaum auf eine besonders durchschlagende Thätigkeit der Rumänen-Conferenz rechnen — und wird kaum irren, wenn man derselben mehr einen akademischen, als einen praktischen Werth beimißt.

Allerdings können wir uns täuschen, es ist möglich, daß die gegenwärtige neugeschaffene äußere Lage Anlaß gibt zu einem concentrirten Zusammenwirken.

Trotz der nationalen Aspirationen aber, die unter den Rumänen vorhanden sind, ist aber zu erwarten, daß auch in diesem Falle fest an dem Staat und der Dynastie gehalten werden wird — denn die Rumänen haben ihrer Loyalität namentlich gegen die Legtere oft und oft die berechtigte Stimme gegeben.

Nun wir werden in der Lage sein, nach Ablauf der Conferenz klarer sehen zu können.

Bei der Sachsen-Conferenz, welche, wie wir hören, keinen öffentlichen Charakter haben soll, sondern einfach als eine Privatbesprechung einzelner Reichstagswähler gelten will, wird, wie wir schon betont haben, die Hauptfrage sein, an welche Partei in dem Parlamente die Erwählten der sächsischen Volkspartei sich anschließen sollen.

Der Gedanke nämlich — wie in dem letzten Reichstage — einen besonderen Club zu bilden, soll — so sagt man uns wenigstens — gänzlich aufgegeben sein.

Es ist das allerdings im vorliegenden Falle des Pabels Kern. Wir haben in unserem ersten Artikel betont, daß wir es für das Zweckmäßigste hielten, wenn sich die Sachsen an die Regierungspartei anschließen würden.

Wenn sie das thäten, so würde übrigens nur einem Grundsatz auch der öffentliche Ausdruck gegeben, dem die sächsischen Abgeordneten im abgelaufenen Reichstage mehr als einmal, und gerade in den wichtigsten Constellationen Rechnung getragen haben.

Wir brauchen ja nur zu erinnern an diverse Abstimmungen in der Ausgleichsfrage.

Da wo die Opposition gegen Tisza und sein Cabinet am heftigsten auftrat und in einer Ziffer, welche für die Regierung bedrohlich war, da waren es zu wiederholten Malen die sächsischen Abgeordneten, welche das Ministerium stützten.

Wo also Aussicht auf den Sturz desselben war, da ging man häufig von der Opposition ab — wo aber fast der ganze Reichstag, mindestens die Mitglieder aus den ungarischen Wahlkreisen die Regierung unterstützten, da gefiel man sich darin, eine möglichst drastische Opposition zu inauguriren.

Eine Politik, die möglich ist, denn wir haben sie leider in ihren Äußerungen gesehen, die uns aber trotz alledem unbegreiflich ist.

Sie muß in die Kumpfkammer — das steht fest.

Mit wem aber sollen sich die sächsischen Abgeordneten liiren, als mit der Regierungspartei, deren Chef bekanntlich von dem Vertrauen Sr. Majestät getragen, politische Erfolge errungen hat, wie man sie kaum erwarten konnte?

Etwa mit den 48ern. Nun das wäre eine recht siffige, ausgiebige Opposition: und es ließen sich manche Vorbeeren wohlklingender Phrasologie holen, wenn man mit diesen Ideologen gemeinschaftliche Sache machte.

Das ist uns Sachsen aber bei unserer Achtung der Geseze und Staatsverträge sowie unserer angekommenen Loyalität für den Monarchen nicht möglich.

Sollen wir uns mit den Nationalen verbinden? Die bilden einen zu geringen Theil der Abgeordneten und nachdem unsere nationale Sachfrage durch das von Sr. Majestät sanctionirte Gesez seine Enderledigung gefunden hat, könnten wir wohl nichts anders als den Bestrebungen der andern unruhigen Nationen eine Folie geben, was uns aber gewiß herzlich wenig nützt, — im Gegentheil.

Sind die Sennyeisten der Magnet, der uns anziehen soll? Wir setzen nämlich voraus, daß auch von dieser Partei einige Mitglieder reinsten Blutes im Reichstage sich zusammenscharen werden?

Die Sennyeisten sind für ein strammes, centralistisches Regiment, für die Kürzung der Autonomie, sind ultramontan und könnten, wenn sie thatsächlich an das Ruder kommen, für ihre Politik nur dann momentane Erfolge erzielen, wenn sie andererseits dem nationalen Chauvinismus der Führer-Nation Helatomben schlachten. — Könnte uns Sachsen das angehen, könnte eine Steigerung der nach dieser Richtung ohnehin straff genug gespannten Situation unser Wohlgefallen finden? Gewiß nicht.

Bleibt noch die vereinigte Opposition; nun diese Opposition hat einen gemeinschaftlichen Gedanken, d. i. Sturz des Ministeriums Tisza, damit aber hört auch ihre Solidarität auf und bei der Erblichkeit würden die vielfachen heterogenen Elemente in einen solchen Kampf unter einander gerathen, welcher den Sieg keiner der momentan zusammengeschweißten Parteien, wohl aber die Dämmerung einer Reaction hervorrufen würde.

Man mag die Lage ansehen, wie man will, es erscheint für uns Sachsen ganz entschieden der gerathenste Vorgang, sich im Allgemeinen an die Regierungspartei und den so vielfach verkörperten Chef derselben anzuschließen — ohne in speciell sächsischen Fragen oder in Fragen materieller Entwicklung und Volkscultur — auf eine Sonderstellung zu verzichten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juli.

Mit dem Beginn des Einmarsches in Bosnien wird gleichzeitig ein vollständig organisirter Feld-Telegraphen- und Feld-Postdienst eingeführt werden, neben welchem die in den zu besetzenden Provinzen bestehenden Post- und Telegraphen-Einrichtungen aufrecht bleiben. — Der JZM. Philippovic, dessen Abreise von Wien nach Agram unmittelbar bevorsteht, hat am 17. v. Vormittags dem Grafen Andrásh einen Besuch abgestattet. Die längere Unterredung galt selbstverständlich der Besprechung der Modalitäten der Occupation. — Die von der „Köln. Ztg.“ in einem Wiener Telegramm in die Welt gesetzten Meldungen über Schwierigkeiten, mit welchen die Realisirung der Besetzung Bosniens und der Herzegovina zu kämpfen habe oder haben werde, sind aus der Luft gegriffen.

Die Voreinleitungen und Vorbereitungen für die Arbeiten, welche Oesterreich-Ungarn durch die ihm zufallende Aufgabe der Regulirung des Eisernen Thores erwachsen werden, dürften sobald als möglich in Angriff genommen werden. Für die Ausführung der Arbeiten selbst dürfte sich seinerzeit ein Consortium finden, nachdem schon seit Jahren verschiedene bezügliche Projecte eingelaufen.

Die in Berlin getroffenen handelspolitischen Vereinbarungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien sind folgende: Serbien verpflichtet sich, die Eisenbahnlinie von Belgrad an die neue serbische Grenze binnen drei Jahren auszubauen. Nachdem die Sache gegenüber Topsischer und nicht

Nenila liebte den jungen Kornet wie einen Sohn, und Serge folgte wie gewöhnlich dem Beispiel seiner Frau.

„Auf Wiedersehen!“ sagte Maria zu Kister, als sie ihn ins Wohnzimmer begleitete, sanft lächelnd blickte sie ihn an, während er ihr die Hand küßte.

„Auf Wiedersehen!“ antwortete Theodor voller Zuversicht. „Auf Wiedersehen!“

Eine halbe Werst vom Dorf aber stand er, von Unruhe erfaßt, in seinem Wagen auf, um noch einmal die Fenster des jungen Mädchens zu betrachten. Das ganze Haus war dunkel wie ein Grab.

XI.

Am nächsten Morgen kam der alte Major, der Kister als Zeuge diente, zu ihm; sein n Schnurrbart freischend, verwünschte er Luskof. Der Wagen war angepannt. Kister übergab dem Major zwei Briefe, den einen für seine Mutter, den andern für Maria.

„Wozu?“ fragte der alte Officier.

„Man weiß nicht, was geschehen kann,“ antwortete Kister. „Welche Tollheit. Wir werden ihn tödten wie ein Rehhu.“

„Möge Alles gut gehen!“

Der Major steckte traurig die beiden Briefe in die Tasche. Sie machten sich auf den Weg. Bei einem kleinen Gehöls, zwei Werst von Kirilow, trafen sie Luskof und seinen Zeugen, den sentimentalen Adjutanten, seinen ehemaligen Freund.

Das Wetter war herrlich. Die Vögel zwitscherten auf den Bäumen. In einiger Entfernung pflügte ein Bauer.

Während die Zeugen die Distanz abstritten, die Barrieren zogen, die Biholen untersuchten und luden, blieben die beiden Gegner auf dem Terrain, ohne sich anzublicken.

Kister ging mit sorgloser Miene, eine Gerte in der Hand schwingend, auf und ab. Luskof stand unbeweglich mit gekreuztem Armen und gerunzelten Brauen.

Der entscheidende Moment näherte sich.

Fenilleton.

Der Raufbold.

Erzählung von Swan Turgenjew.
(Schluß.)

Die Ungerechtigkeit des Capitäns erregte und entrüstete Kister. „Lassen Sie uns diese peinliche Unterhaltung beendigen,“ sagte er. „Ich gestehe, daß ich nicht begreife, warum Sie zu mir gekommen sind.“

„Sie begreifen es nicht?“

„Nein.“

„Wirklich nicht?“

„Ich wiederhole es Ihnen.“

„Das ist erstaunlich, sehr erstaunlich! Wer hätte das von einem geistreichen Menschen wie Sie erwartet?“

„Haben Sie die Güte, mir zu sagen. . .“

„Ich bin zu Ihnen gekommen, Herr Kister,“ sagte Luskof, sich langsam erhebend, „ich bin zu Ihnen gekommen, um Sie zum Duell zu fordern. Verstehen Sie mich jetzt? Ich will mich mit Ihnen schlagen.“

„Ah! Sie glauben vielleicht, mir zu entgehen? Aber wußten Sie denn nicht, mit was für einem Mann Sie zu thun hatten?“

„Sehr gut!“ antwortete Kister kalt; „ich nehme Ihre Forderung an. Haben Sie die Güte, mir Ihre Zeugen zu schicken.“

„Ja, ja,“ antwortete Luskof und blieb auf seinem Platz stehen, wie eine Kugel, die sich von ihrem Opfer nicht trennen kann. . . „Ja, ich gestehe, es wird mir großes Vergnügen machen, die Kugel meiner Birole in diesen blonden Idealkopf dringen zu sehen.“

„Wie mir scheint, wollen Sie mich nach der Forderung beleidigen,“ antwortete Kister in verächtlichem Tone. „Hinaus! Sie thun mir leid!“

„Wir kennen das . . . de la délicatesse. Maria hat mir dies französische Wort gesagt. Auf baldiges Wiedersehen Theodor Theodorowitsch.“

Luskof nahm seine Mütze, grüßte und ging hinaus.

Kister ging ein paar Mal in seinem Zimmer auf und nieder. Sein Gesicht war erbleicht, sein Herz bewegt. Er hatte keine Furcht und war nicht mehr zornig, aber er fragte sich, wie er jemals einen solchen Menschen als Freund habe ansehen können. Er freute sich auf das Duell, auf solche Art konnte er ein für alle Mal mit diesem Menschen und mit der Vergangenheit abschließen und freier in ein neues Leben treten. Es schien ihm, als lächelte ihn Marias Bild an, als verspräche es ihm den Sieg.

„Nein, nein,“ sagte er ruhig, „ich werde nicht unterliegen, ich kann nicht unterliegen.“

Auf dem Tisch lag der Brief, den er soeben an seine Mutter geschrieben hatte. Bei seinem Anblick fühlte er, wie sich sein Herz zusammenzog, er beschloß, ihn auf alle Fälle nicht sofort abzugeben. In diesem Augenblick empfand Kister jene gewisse Ueberreicherung der Lebenskraft, welche die meisten Menschen Angesichts einer Gefahr empfinden. Ruhig dachte er über die verschiedenen Folgen, die das Duell haben könne, nach, und ergab sich in den Gedanken, einige Zeit von Maria getrennt zu sein, zu leiden. Dann träumte er voller Hoffnung von der Zukunft, er gelobte sich, Luskof nicht zu tödten.

Nach diesen verschiedenen Reflexionen suchte er einen Zeugen, ordnete eilig Alles und fuhr dann, nachdem er geküßt, auf das Gut Perelafos. Den ganzen Abend war er heiter, vielleicht zu heiter.

Maria spielte Clavier, sie hatte nicht die geringste Ahnung von dem, was geschehen war, und kokettirte anmutig mit Kister. Zuerst betäubte Theodor diese Sorglosigkeit, dann betrachtete er sie als ein glückliches Zeichen und freute sich ihrer.

Von Tag zu Tag hatte sich Maria fester an ihn geschlossen; das Gefühl des Glücks war stärker in ihr als das der Leidenschaft. Kister lenkte sie übrigens von ihren übertriebenen Wünschen ab; und sie fügte sich heiter seinem Einfluß.

die Donau überbrückt werden soll, wird die Eisenbahn eine halbe Stunde südwestlich von Belgrad beginnen, sich dann gegen Südosten wenden und bei Plana in's Moravathal hinabsteigen.

Es stellt sich mehr und mehr heraus, daß der famose Cyprien-Vertrag zwischen England und der Türkei, welcher Klein-Asien unter englisches Protectorat stellt, bei seiner Veröffentlichung der russischen Diplomatie keine Ueberraschung mehr war.

An Anstrengungen haben es jedoch die Petersburger Staatsmänner nicht fehlen lassen. Sie ließen nichts unversucht, die Engländer zu überbieten, als sie aber mit ihrem Vertragsinstrument am 10. Juni herausstrickten, war der anglo-türkische Vertrag schon seit dem 4. Juni unterzeichnet.

Aus dem nun bekannt gewordenen, jedoch zu Wasser gewo benen russischen Contrepropos ersehen wir, daß der russische Schachzug gut berechnet war. Oesterreich-Ungarn sollte in Bosnien und der Herzegovina lahm gelegt, Griechenland in seinen Forderungen auf ein Minimum herabgedrückt werden.

Der Papst fragte bei Kaiser Franz Josef an, ob er volle Freiheit für die Organisation der katholischen Hierarchie in Bosnien gewähre. Eine Depesche Salisbury's aus Berlin vom 13. Juli an den ersten Staatssekretär, mit welcher der Text des Berliner Vertrages dem Parlament vorgelegt wird, constatirt, daß die Änderungen an dem Präliminar-Vertrage sehr ausgedehnt sind, fast alle Artikel umfassen und ein großes Gebiet dem Sultan zu erhalten und die Stabilität und Unabhängigkeit der Türkei zu sichern bezwecken.

„Auf Ihre Blöße, meine Herren!“ sagten die Zugen. Ritter Schritt schnell gegen die Barriere vor; aber er hatte noch nicht fünf Schritte getan, als sein Gegner schoß. Theodor erzitterte, machte noch einen Schritt, schwankte, neigte den Kopf; dann bog sich seine Knie und er fiel schwer auf den Boden. Der Major stürzte auf ihn zu.

Notizen.

Der Baron Emil de l'Empereur, der 1837 eine Thronie des Schuldenmachens geschrieben hat, macht hier u. A. die Bemerkung: „Nichts ist lächerlicher, als sich Schulden über zu grünen oder gar das Leben zu nehmen: denn man muß für seine Gläubiger leben, aber nicht für sie sterben.“

Ein englischer Schauspieler hatte sich einen Delfin auf seinen neuen Rod gemacht, war aber nicht reich genug, sich so leicht einen anderen Rod zu kaufen, so ging er denn mit dem Delfin aus. Als, mit denen er zu sprechen kam, sagten: „Sie haben sich da einen Delfin gemacht!“ Zuerst erwiderte er höflich: „Danke für die gültige Aufmerksamkeit!“ — Später aber, als ihm die gültige Aufmerksamkeit immer lästiger wurde, sagte er: „Ja, ich weiß es schon!“ — endlich aber rief er: „Gott, und wenn ich ein Delfin besäße, mit dem er sprach, oder wenn er in eine Gesellschaft eintrat, sagte er gleich zu: „Ich habe mir da einen Delfin auf den Rod gemacht; doch nun von etwas Anderem!“

Der Zustand des Attentäters Dr. Nobiling bessert sich zusehends. Berliner Blätter sagen sogar, er befindet sich beinahe außer Gefahr. — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, denn wir glauben, daß das Gehentwerden, auf welches der Genaunte gegründete Anwartschaft hat, ihm dann doch noch gefährlich werden könnte.

„Sieh, liebe Frau, der Herr da und ich, wir waren auf der Hochschule unzutrennliche Freunde; wenn der Eine kein Geld hatte, so benötigte er ohne Umstände die Hilfe des Andern! Nicht wahr Herr Leber?“ — „Gewiß, gewiß, ich erinnere mich dessen ganz gut, denn ich war stets der Andern!“

garantirten oder solchen Schulden, welche auf die türkischen Einnahmen bereits intabulirt sind; daraus folgt, daß die Türkei zur Zahlung der Kriegsschuldigung nicht verpflichtet werden kann, solange nicht die Ansprüche der anderen Gläubiger befriedigt sind; die Zahlung der Kriegsschuldigung erscheint demnach auf eine unbestimmte Epoche verschoben zu sein. Die stipulirten Bedingungen betreffen des Schwarzen Meeres und der streng commercielle Charakter Batums vermindern die der Freiheit des Schwarzen Meeres drohenden Gefahren, gleichwie die Rückabtretung Bajas die Besorgnisse für den perischen Handel zerstört. Was andere Gefahren betreffe, wurde denselben außerhalb des Congresses durch eine Special-Convention mit der Türkei vorgebeugt. Salisbury schließt, indem er die für den Sultan erreichten Vortheile aufzählt und sojann sagt: Die Frage, ob man diese, wahrscheinlich letzte Gelegenheit benützen oder vorübergehen lassen wird, hängt von der Aufrichtigkeit ab, mit welcher die ottomanischen Staatsmänner ihre Pflichten werden erfüllen wollen.

„London Gazette“ veröffentlicht die Ernennung Garnet Wolseley's zum Administrator Eppers mit dem Titel „Ober-Commissär und Chef-Commandant“. — Nach der Ankunft Lord Beaconsfield's verließ noch eine zahlreiche Menge in Downing-Street, ihm fortwährend Ovationen darbringend. Beaconsfield erschien am Ballon, dankte und erklärte, er habe einen ehrenvollen Frieden mitgebracht.

Der Mustefchar Savys Pascha ist als außerordentlicher Commissär in das Rhodope-Gebirge entsendet worden. — Die Commission, welche sich nach Rhodope begab, besteht aus 16 Mitgliedern, worunter auch der deutsche Consul Müller, der französische Consul Chalel, der italienische Consul Graziani und der russische Botschaftssecretär Basily sich befinden. — Aus Byrut wird gemeldet, daß eine große englische Gesellschaft Schritte that zur Erlangung einer Concession zum Baue von Eisenbahnen von Sularia nach dem perischen Golf und dem Mittelindischen Meere.

Ueber die Entscheidung des in der Driftschiff Bouloupari ausgedrohenen Aufstandes auf Neu-Caledonien enthält der „Figaro“ nachstehende weitere Mittheilungen: Bouloupari ist 103 Kilometer von Numea entfernt; man hatte neuerdings eine bestimmte Anzahl ehemaliger Strafgefangenen autorisirt, sich in der Umgebung dieses Dorfes niederzulassen, und man nimmt an, daß diese es sind, welche die Kanaken angereizt und geleitet haben, da die letzteren niemals den Muth besaßen hätten, allein die Europäer anzugreifen. Die beiden ersten Missethäter wurden umzingelt und niedergemetzelt; außerordentlich erscheint nur, daß die summarischen Meldungen, welche man erhalten hat, den glauben erwecken, daß die Eintruppen nicht von Anfang an in den Kampf verwickelt wurden. Der Tod des Obersten Walli-Pasthose, der an der Spitze der Truppen steht, wäre unter diesen Umständen unerklärlich. Wie bei der Entweichung Henri Rocheforts aus Neu-Caledonien und mehreren anderen Gelegenheiten, wiederholte sich auch bei dem vor mehreren Tagen ausgebrochenen Aufstande das erbauliche Schauspiel, daß die französische Regierung die wichtigsten Vorgänge auf ihrer Straf-Colonie zuerst aus der englischen Presse erfahren hat, da die „Agence Havas“ sich die ersten Nachrichten aus der „Tim.“ übermitteln ließ.

Island.

Zegeidin, 18. Juli. (Orig.-Corr.) Die Reserve des hier stationirten 46. Linien-Infanterie-Regiments Sachsen-Meinungen ist am 14. und 15. d. mit der Alfsödb-Bahn nach Gifsgg und Sifell ausmarschirt. Die Einberufung erfolgte wenige Tage bevor und erteilte die Reservisten zum größten Theile auf dem Schnitselfeld; hunderte Bauernwagen brachten die schwarggebräunten Gesichter von allen Gegenden, die Alle vor unserer Festungs-Maine halt machten. Unsere Stadt ist seit vier Tagen mit fremden Gästen gefüllt, die die Reservisten begleiteten; es sind dies Kinder und Weiber mit Saß und Paß. Das klägliche Weheln, die verweinten betrübten Gesichter machten einen unangenehmen Eindruck auf unsere Einwohner.

Nach Anmeldung wurden die Reservisten in Montur gesteckt und erhielten die ganze Ausrüstung mit 72 scharfen Patronen. Einige Marschübungen wurden gemacht und Tags darauf der Ausmarsch festgesetzt.

Was die Stimmung anbelangt, kann diese wohl miserabel genannt werden. Man kennt den ungarischen Recruten, Soldaten, daß dieser mehr toben und lärmend beim Ausmarsche ist; riss war nicht warzunehmen; eine trübe, mißgelaunte Stimmung durchzog die ganzen Reihen, man sah sozusagen kein einzig freudig oder heiteres Gesicht, und dies ist ein schlechtes Zeichen. Wir hatten Gelegenheit, mit vielen Reservisten zu sprechen, die Niedergeschlagenheit, der innerliche Gram war allgemein, und soanderte man nach der Ursache, so war die Einberufung vom Schnitselfeld ein Hauptgrund hiezu. Manche waren derart erbittert, daß man selbe kaum beschwichtigen konnte; daß da das Ministerium die schönsten Titel bekam, läßt sich denken: „Még a bakakormány so volt oly kegyetlen.“ Unter „bakakormány“ meinen die Bauern das Bach-Spitu. Ein großer Theil der Reservisten dient 6—9 Jahre, ist verheirat und hat Familie; genug darunter, die vier bis fünf Kinder trotzlos zurückließen. Doch nicht die Zurücklassung seiner Familie allein, da dies den Reservisten wann immer treffen kann, machte die Leute mißmuthig, sondern daß diese von der Arbeit, vom Weizenanbau, der jedem Bauern das Winterbrod sichert, entriessen worden; Viele erdhälften, sie hätten ein Stückchen Feld und waren gezwungen, dieses halb abgemäht stehen zu lassen; Andere waren im Schnitt bedungen und machten sich die besten Hoffnungen, und nun blieb der Familie nicht einmal das tägliche Brod. Wenn die Einberufung nur 8—14 Tage später erfolgt wäre, würde die Stimmung gewiß eine andere gewesen sein. Daß diese nicht berücksichtigt wurde, ist ein großer Fehler und kann arge Folgen nach sich ziehen. Die Leute, namentlich aus ungarischen Städten, sind mehr oder weniger aufgebracht und sagten offen: „Ugy veszik hasznunkat, mint csaldának az arakásnak.“ (Man wird denelben Nutzen von uns haben, den unsere Familie von der Ernte hat.) Wenn das Militär mit solch gedrückter Stimmung das Land verläßt, kann der Erfolg ermeßten werden. Circa Zehntausend wurden einberufen und sind auch ausmarschirt und nun langen die Ergänzungstruppen des hiesigen Depots an; für was diese so prompt einberufen werden, ist unerklärlich; die Ergänzungstruppen bleiben hier und sind diese Leute, die vor Kurzem die Waffenübung mitgemacht, nach Hause gelassen und nun wieder einrücken müssen. Wenn schon die Ausmarschirten so dringend mobilisirt werden mußten, so konnte man doch mit den Depots-Ergänzungstruppen Ausnahme machen und wenigstens bis 20. Juli warten, da bis dahin in dieser Gegend so ziemlich der Schnitt zu Ende ist. Der Ausmarsch der Truppen an beiden Tagen bot einen erbärmlichen Anblick dar; vergebens spielte die Musikbände, das Weibchen- und Kindergeschrei, das endlose Weinen und Jammern überdönte selbst die große Trommel. Das Militär marschirte sozusagen lautlos; nur hie und da schrien Besoffene ein Eßen und zehnmal mehr Flüche dazwischen. Eine solche Begeisterung ist zu occupiren fähig, aber nicht Besinnlich, sondern die Demoralisation.

Unsere Wahlbewegungen schreiten rührig vorwärts und glauben manche Leute, speziell davon leben zu sollen; der Handwerker verläßt seine Werkstätte und lungert in Kaffeehäusern und Versammlungsorten herum, politisirt, als ob es ohne ihn gar nicht geschehen könnte. Die verschiedenen politischen Vereine sind noch nicht zur vollkommenen Einigkeit gelangt. Die Regierungspartei candidirte den Grafen Karolyi, dieser aber erklärte sich als Opponent. Die Kaufleute, die sich geeinigt, beschloßen, diesmal gegen die Regierungspartei zu stimmen, und nachdem ihr Candidat Lucas Eisenstädter zurücktrat, so schlossen sich diese dem Industrie-Vereine an, welcher Batay candidiren wollte. Nach gestriger Versammlung, wo sich die Kaufleute und der Industrie-Verein mit den Ober-

städter äußersten Linken für Batay einigen sollten, wurden die besten Hoffnungen zu Wasser.

Advocat Polner, als Präses des politischen Vereines der inneren Stadt, mußte die anwesenden Wähler derart zu überreden, daß diese bei der vorgenommenen Abstimmung für den äußersten Linken E. Simonyi in die Schranke traten. Batay trat mit Bescheidenheit zurück und versprach, selbst sein Votum dem Candidirten zu geben.

Ein Theil der Kaufleute, die durchaus nicht für Karolyi stimmen wollten, beschloßen, einen Dritten, und zwar Szilagyi zu candidiren und werden diesbezüglich neuere Versammlungen abgehalten. Bis heute sind für den ersten Bezirk der inneren Stadt als bestimmt candidirt zu betrachten: Karolyi für die liberale und Simonyi für die äußerste linke Partei.

Die Unterstadt candidirte den äußersten Linken Kallay, ferner den halbunionirten Professor Levay. Wie bis jetzt die Actien stehen, kann fast als sicher angenommen werden, daß die beiden äußersten Linken als Sieger hervorgehen werden.

Wien, 17. Juli. Die Nachrichten aus Rom lauten fortwährend beunruhigend. Die Möglichkeit eines Cabinetwechsels wird angedeutet.

Prag, 17. Juli. Das „Prager Abendblatt“ meldet: Sr. L. u. f. Hoheit Kronprinz Rudolf trifft am 1. August in Prag ein.

Ungland.

Berlin, 17. Juli. Es fällt auf, daß den immer von neuem auftauchenden Gerüchten über eine angelegte Erwerbung Belgolands durch Deutschland bisher keine entschiedenere Dementis entgegengesetzt werden.

Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt in einem Artikel über die Friedenswerke des Congresses: Die Zuversicht des deutschen Kronprinzen, daß die auf dem Congress erreichte Verständigung der Großmächte eine neue Bürgschaft des Friedens und der Wohlthat der Völker sein werde, und die Ueberzeugung des deutschen Reichskanzlers, daß der Congress sich um Europas Wohl verdient gemacht habe, dürften je länger je mehr überall zur vollen Geltung gelangen. Mit gutem Grunde dürfte Fürst Bismarck darauf hinweisen, daß der Congress Europa die Wohlthat des Friedens — welcher so schwer bedroht war — wieder schenkte und innerhalb der Grenzen des Möglichen gesichert habe; wenn es auch nach den Worten des Reichskanzlers unmöglich gewesen sei, alle Wünsche der öffentlichen Meinung zu verwirklichen, so ist darauf hinzuweisen, daß dem Congress überhaupt nicht die Aufgabe zufiel, zufallen konnte, die volle und absolute Lösung der orientalischen Frage zu finden, daß derselbe vielmehr die ganz bestimmte und begrenzte Aufgabe hatte, den vorläufig zwischen Rußland und der Türkei geschlossenen Frieden von San Stefano mit den Interessen und Ansprüchen der übrigen europäischen Mächte und mit den früheren europäischen Verträgen in Einklang zu bringen. Diese Aufgabe ist unter allethetigem Einverständnis gelöst, und sind dadurch dem Frieden Europas neue Bürgschaften gegeben worden. Das Wesentlichste bei dem Erfolge des Congresses ist die wirklich vertrauensvolle Gemeinschaft, der allethetig ernste Wunsch und Wille für eine wahrhafte Friedenspolitik, welcher die Bevollmächtigten aller Großmächte erfüllte.

Fürst Bismarck ist nach Ruffingen abgereist. — Die „Post“ meldet: Die Reichsregierung beabsichtigt den Reichstag spätmöglichst einzuberufen. Der Kaiser hege den dringenden Wunsch, den Reichstag persönlich zu eröffnen.

Paris, 17. Juli. Berichte aus Valenciennes bestätigen, daß gestern in Anzin-Denain ein Strike ausgebrochen ist, der sich auf das ganze dortige Kohlenbecken auszudehnen droht; die Zahl der Streikenden beläuft sich auf 5000. Die Behörden haben sofort Maßregeln zur Verhinderung von Unruhen ergriffen. In Denain sind zwei Bataillone Infanterie und eine Escadron Cavallerie eingetroffen. Da Banden der Streikenden die bei der Arbeit gebliebenen Arbeiter behindern wollten, war die Gendarmerie genöthigt, von der Waffe Gebrauch zu machen und feuerte in die Luft; diese eine aufsprallende Kugel wurde ein Grubenarbeiter verunndet, 15 Arbeiter wurden verhaftet. Ueber den Grund der ArbeitsEinstellung verlautet, daß die Arbeiter einen höheren Lohn bei verminderter Arbeitszeit beanspruchten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 20. Juli.

— Im nächsten Montag-Feuilleton beginnen wir mit der Veröffentlichung der Novelle: „Ein geprüftes Weis“ von Gustav Höder, dessen geistreiche und spannende Schilderungsgabe aus verschiedenen in unserem Blatte erschienenen Arbeiten dieses Autors gewiß in angenehmer Erinnerung sein dürfte.

— Morgen Sonntag wird die städtische Musikkapelle auf der oberen Promenade von 4 bis 6 Uhr Nachmittags spielen.

— (Fortbildungscurs für Mädchen.) Im nächsten Schuljahre wird der erste Jahrgang des Fortbildungscurses für solche Mädchen eröffnet, welche die achte Classe der hiesigen evang. Mädchenschule A. B. absolvirt haben, oder für solche, die sich darüber ausweisen können, daß sie eine ähnliche Bildung genossen, wie sie die genannte Classe genöthigt. Meldungen nimmt in den Tagen vom 10.—15. August während den gewöhnlichen Amtsstunden Herr Friedrich Müller Stadtpfarrer entgegen. Das Zustandekommen des Curses hängt davon ab, daß sich wenigstens 12 Theilnehmerinnen finden. Die Zahl der Aufzunehmenden ist auf 24 beschränkt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 21. d. predigen: in der Pfarrkirche um 6 Uhr Stadtprediger Capejus, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Dr. Roth; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Capejus.

— (Todesfall.) Der Bürgermeister der Stadt Karlsburg, Alexius Kovacs, ist am 16. d. gestorben.

Ueber diesen Todesfall wird uns aus Karlsburg, 18. d. geschrieben: Gestern trug man den eben vor Kurzem zum hiesigen Bürgermeister gewählten Herrn Alexius Kovacs von Kovajna unter größter Theilnahme des hiesigen Publicums zu Grabe. Sr. Excellenz der Bischof, Sr. Hochgeborenen der Herr Festungscommandant, die Geistlichkeit aller Confectionen, die Beamtenkörper, das Officierscorps u. s. w. gaben ihm das Ehrengeleit. Wir dürfen es nicht unterlassen, dem Dahingegangenen den bescheidenen Nachruf zu widmen, daß er wirklich ein Mann der Thätigkeit für das Gemeinwohl gewesen. Sein öffentliches Wirken im Kreise des Magistrats, wo er zuletzt Bürgermeister war, dann als Mitglied der Untervaldeyer Jurisdictionen-Commission, als Curator der hiesigen evangelischen-reformirten Kirchengemeinde, als Obmann der hiesigen Feuerweh, Präses des hiesigen Begräbnißvereines und als Director des städtischen Casinos zeugte sein rastloses unermüdetes Streben, der Stadt zu nützen. Er darf der Begründer der hiesigen Feuerweh genannt werden und als solcher hat er sich ein bleibendes Denkmal in den Annalen unserer Stadt gesetzt. Er starb am 16. Juli im 59. Lebensjahre nach langem Leiden an einer unheilbaren Speiseröhrentrantheit. Er hinterläßt eine Witwe mit einer verheirateten Tochter und sechs noch unverheirateten Kindern. Gott tröste die Hinterlassenen. Friede seiner Asche!

(Ein Abgeordneter-Candidat) erhält den Besuch eines seiner Wähler in spe. Der Candidat bereitet sich im Geiste auf ein politisches "Interwiew" vor; allein es kommt bios zu folgendem Dialog. Wähler: Gv. Hochgeborn, ich bitte um eine Frage! Candidat: Ich bedauere es sehr, allein ich habe mehr keine; Wähler: Nun dann gehe ich zum Gegencandidaten!

(Wolfe) gräffert gegenwärtig, wie „Sj-g“ mittheilt, im Horte von Fekete (Biharer Comitaz), woselbst sie bereits zahlreiches Korn- und Kleinvieh forsteten. Sie sollen auch Menschen an und mehrere Leute müßten sich vor solchen Angriffen durch Hinausklettern auf Bäume retten. Der Gemeindevorstand ist deshalb beim Vicegupan um die Bestätigung einer Treibjagd eingeschritten.

(Weder einen großen Unglücksfall) schreibt man dem „N. Dirlap“ aus Jeleghyaja vom 16. d.:

Am 11 Uhr Vormittags stürzte die Säulen-Fassade des im Bau begriffenen israelitischen Tempels plötzlich ein und begrub den größten Theil der beim Bau beschäftigten Arbeiter unter den Trümmern. Bis 1 Uhr Mittags hatte man bereits mehrere Leichen und Schwerverwundete herausgetragen. Die Anzahl der Verunglückten kann jedoch noch nicht festgestellt werden. Die Schuld an dem Unglücksfall soll an dem Vorgesetzten beim Bau liegen. Das Princip der Billigkeit wurde nämlich als einzig maßgebend erklärt und der Bau um 10.000 fl. an den Mindestfordernden hintangegeben. Diesem Preise entsprach nun auch das denkbar schlechteste Baumaterial. Die Untersuchung ist übrigens bereits eingeleitet.

(Von der Pariser Weltausstellung.) Unser Szegediner Correspondent schreibt: Der Vizepräsident der Städte Szegedin und Neusatz hat seine Mission beendet; am 10. Juli wurden die Haupt-Juryarbeiten geschlossen und wurde die Reclamationszeit, respective der übergebenen Gegenstände auf 14 Tage festgesetzt. E. W. Richter dürfte am 15. bis 20. hier eintreffen, da sein Vortrag und Referat für den 25. d. in den Vereins-Vocalitäten angefragt ist.

Dem Ganzen nach kann sich Szegedin und Neusatz schmeicheln; im Vergleich mit den übrigen Städten haben diese nicht nur mehr Aussteller, sondern wurden auch bei der Prämierung besser bedacht; es ist aber auch wahr, daß dies meist Veteran-Firmen sind, die schon zahlreiche Ausstellungsprämien mitgemacht und so manchen Practischen der Ausstellung abgewonnen haben.

Die Berichte aus Paris lauten: Häfner & Sohn hat für Waßprodukte die beste Chance für den ersten Preis; das Exponate wurde von der Jury belobt. Der alte Syemier Slivovitz, ausgestellt von der Firma Kleintzsch (Neusatz), fand Beifall und gab Anlaß zu bedeutendem Export, kann sicher auf die große Medaille rechnen; für Weine wurde Schütz und Barlats mit der Medaille vorgeschlagen. Zauber's serbischer Dudelsack zog zahlreiche Besucher an; ein in Paris lebender serbischer Kaufmann kaufte dieses National-Instrument, trotzdem der Preis absehblich hoch gesetzt war, das heißt, der Exponent wollte diesen nicht verkaufen wissen. Dieser serbische Dudelsack macht schon die erste Ausstellung mit und gab stets Anlaß zum Streite, so auch in Paris; es findet sich stets Jemand, der dieses edle Instrument bläst, wodurch das Festgefühl der Anwesenden verlegt wird. Bei der Auspackung wurde die ganze Abtheilung Arbeiter rebellisch; der Gruppen-Commissär konnte kaum die Ordnung herstellen; durch das Hin- und Herrennen wurden mehrere werthvolle Gegenstände ungemworfen, was Anlaß zum Streite gab, bis zwei Arbeiter arreirt werden mußten. Bei der Wiener Ausstellung machte derselbe Dudelsack so viel Spektakel, so daß derselbe im Glasprank eingesperrt werden mußte; so ein Sensations-Artikel muß natürlich zweier werden. Auers privilegierte Pendeluhr zog die Aufmerksamkeit zweier italienischer Uhrmacher auf sich, die das Patent ablösen wollen. Auers verlangt zweitausend Francs mit Vorbehalt des Rechtes, die Uhren fernerhin erzeugen zu dürfen; die Italiener boten fünfzehnhundert Francs und das Recht, die Pariser Medaille benützen zu dürfen; das Geschäft kommt hoffentlich zum Abschluß.

Richter E. W. stellte aus Ungarn allein optische Gegenstände aus, nämlich Stadtbilder zum Beweise, daß auch in Ungarn dieses Kunstgewerke lebensfähig. Die optische Handlung in Mostau Simon Delow, contrahirte eine Lieferung im Werthe von über tausend Gulden, was vor der Pariser Jury nicht geringes Aufsehen machte und den Richter'schen optischen Gegenständen die Medaille für Concurrenzfähigkeit einbrachte.

Richter ist nun genöthigt, seine Werkstätte zu vergrößern und bringt sich vom optischen Zustande seines Vaters in Rateno zwei tüchtige Arbeiter mit; noch sei hier bemerkt, daß unser Repräsentant an dem Minister-Barquettt theilnahm, was dieser mit der auf seinen Namen lautenden Einladungsakte ausweist.

Der Chemiker Szegedy in Szabadta hatte viele Arznei exponirt, die chemisch untersucht gute Resultate versprach. — Photographie-Richtiger hatte zwar hübsch ausgestellt, doch machen kleine Bilder selten einen großen Effect, besonders dort, wo so zu sagen die ersten Künstler der Welt exponirt und dennoch ist gute Hoffnung auf eine Prämie.

Ueber die übrigen Aussteller, die unser Repräsentant vertritt, folgt in einigen Tagen Bericht; selbst die Reclamirten hofft der Repräsentant befriedigen zu können.

Soeben erhielt der hiesige Gewerbe-Verein eine Depesche, wo es unter anderem heißt, Neubauer Riad (Weißholz-Fabrikant) wurde prämiirt.

— Vom Fürsten Peter Karagorgyevics, dessen Ankomst und Festsetzung in Dersova im gestrigen Blatte gemeldet wurde, berichtet das „N. W. Tagbl.“ folgende Abenteuer: Karagorgyevics, der seit einigen Wochen in der Gegend von Dersova weilte und während dieser Zeit häufige Zusammenkünfte mit Führern der serbischen Malcontenten-Partei hatte, verließ vor einigen Tagen Dersova nach westlicher Richtung. Vorher hatte derselbe im tiefsten Incoognito einige am serbischen Ufer gelegene Dörfer, namentlich Talsch, besucht und dort Anhänger gewonnen. In Drenovic war der Sammelpunkt seiner Angeworbenen, die im Ganzen etwa 150 Köpfe zählten, mit Hinterladern, Bajonetten und Munition versehen waren. Der serbische Präsident bemerkte in der Nacht den Uebergang auf serbisches Territorium. Das erste Marschziel war die serbische Stadt Milanovac, wo der Präsident das Zutreffen von Anhängern in großen Massen erwartete und besonders auf die in diesem Districte stationirte, gänzlich mobilisirte Territorial-Brigade Zagodina des National-Milizheeres rechnete, da sich in derselben schon lange revolutionäre Bewegungen, namentlich in Folge der letzten Hinrichtungen, bemerkbar gemacht hatten. Karagorgyevics fand jedoch kein Entgegenkommen, vielmehr nahm die Bevölkerung ihm gegenüber eine detart drohende Haltung ein, daß er mit Umgehung der Stadt Milanovac, mittelst eines Marsches durch die dichtbewaldeten, schwer practicablen Gebirgszüge das Moravathal zu erreichen sich bemühte. Hier, wo die Anhänger der vertriebenen Fürstendynastie dicht beisammen wohnen, dachte er ein Heer zusammenzubringen und durch einen Handstreich die eben in Karagorgyevics tagende Skupstchina nebst dem dort ohne besonderen militärischen Schutz weilenden Fürsten Milan gefangen nehmen zu können. Indessen ergriffen die Beamten der serbischen Regierung energische Maßregeln. Von allen Seiten wurden Truppen gegen die Aufständischen gesandt, die Insurgenten verloren den Muth, warfen die Waffen von sich, so daß der Präsident selbst daran denken mußte, durch Flucht sein Leben zu retten. Glücklicherweise gelang es ihm, über Petrovofelo an die Donau zu gelangen und, nur von wenigen Getreuen geleitet, Dersova wieder zu erreichen. In Dersova waren indessen Anzeigen der Belgrader Regierung von dem Gefangenen eingelangt, und wurde die Festnahme, sowie die Auslieferung des Präsidenten verlangt, weshalb auch Karagorgyevics nebst seinen Begleitern kurz nach seiner Ankomst verhaftet wurde. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß seine Ausweisung aus Oesterreich-Ungarn erfolgen wird.

(Marshall Mac Mahon) hat am 13. d. M. das Alter von 70 Jahren erreicht. Es traf sich zufällig, daß der Marshall eben an diesem Tage den Künstlern, die in Folge des diesjährigen Satons Auszeichnungen empfangen haben, und den Jurymitgliedern, sowie den Ministern der schönen Künste das übliche Diner gab. Der Marshall äußerte, wie der „Temes“ vernimmt, gegen seine Gäste, er schätze sich glücklich, den Frieden erhalten zu sehen, welcher den Aufschwung der Künste begünstigt und es solle an ihm nicht liegen, daß auch die Regierung das Jahrge tunc, diesen Aufschwung zu fördern.

(Spanische Gerüchte.) Sächsische Blätter werden wegen der Behauptung, Königin Mercedes sei seines natürlichen Todes gestorben, gerichtlich verfolgt.

(Der Gregorianische Kalender) soll nun definitiv in Rußland eingeführt werden, nachdem sich auch die Petersburger Akademie dafür ausgesprochen hat. Die russischen Behörden hatten bereits am, auf ihren Actenstücken neben das Datum nach dem alten Julianischen Kalender, der gegen unseren Gregorianischen jetzt nur zwölf Tage zurück ist, auch jenes nach dem neuen Gregorianischen beizusetzen.

(Das Recept des Lord Beaconsfield.) Zu Lord Beaconsfield kam in der vorigen Woche, da sich der Lord etwas unwohl fühlte, ein Mitglied der russischen Botschaft, um sich im Namen des Fürsten Gortschakoff nach dem Befinden seiner Vordschast zu erkundigen. Lord Beaconsfield sagte für die Aufmerksamkeit und antwortete auf die Frage, ob er Medizin nehme: Nein, das sei nicht nöthig, etwas Ruhe und Refere würden ihn schon curiren. „Aber jedenfalls haben Sie inzwischen etwas Cypern genommen,“ sagte der junge Attaché, die gute Stimmung des Lord zu einem Scherz benützend. „Mein Chef, der Fürst, meint, das sei ein etwas scharfes Mittel, das auf die Dauer nicht gut beläme.“ „Oh, meint das der Fürst?“ antwortete Lord Beaconsfield schmunzelnd. „Nun ja, es ist richtig. Aber, bitte beruhigen Sie ihn, ich kenne das. Sagen Sie ihm nur: „Pro Batum est.“

(Eine Rosenkönigin in England.) Die in Anterre unweit Paris, vorherrschende Sitte, alljährlich das tugendhafteste und fleißigste Mädchen des Kirchspiels zur Rosenkönigin zu proclamiren und als solche zu krönen, hat in Watworth, einer Vorstadt im Süden Londons, Nachahmung gefunden. Der Reverend Mr. Nuzer, Pfarrer von Saint Austins Priory in Watworth; H ä f n e r & S o h n hat für die zweite Krönung einer Rosenkönigin am nächsten Samstag im Alexandra-Palast stattfinden werde.

(Ein Hundfreund.) Zu Knight Bridge, in der Gegend von London, starb im Jahre 1823 ein reicher Gelehrter, Namens Borten. Er zeichnete sich durch seine besondere Liebe zu Hunden aus, wozu er sich dadurch berechtigt glaubte, daß ihn auf einer Reise nach Frankreich und Italien, als er von Räubern ergriffen wurde, ein Hund gerettet hatte. Die Abkömmlinge dieses Hundes waren seine einzigen Gesellschaften. Er hielt sie prächtig und fütterte sie mit den ausgefeiltesten Speisen. Ihr Aufenthaltort war — ein herrlicher Saal, worin in einigen Abtheilungen reiche Kissenbetten angebracht waren. Zwei Bediente mußten bloß zur Aufwartung immer in der Saale sein und die pantomimischen Befehle ihrer vierbeinigen Herrschaften sorgfältig ablaufen. Zu gewissen Stunden führte er die Thiere spazieren, es war die Zeit von ein bis zwei Uhr früh zum Spaziergange bestimmt. Wenn ihm ein Hund starb, so ließ er ihn in einem Sarge zur Parade ausstellen, Wachslerzen um ihn anzubinden, den Saal mit schwarzen Tüchern behängen und ein stattliches Leichenbegängniß in seinem Garten veranstalten. Sämmtliche Hunde folgten dem Trauerzuge, den Hals mit schwarzem Flor umhängen. Er ließ sie vorher ein paar Tage fasten, damit sie auf dem Grabhügel ihres ehemaligen Gefährten ein recht wehmüthiges Gewinsel und Klagegeheul erheben konnten. Als er selbst sein Ende kommen sah, ließ er seine Hunde sich rings herum legen und starb unter ihren Liebkoßungen. In einem Testamente vermachte er ihnen ansehnliche Pensionen und verordnete, daß sie und ihre Stammmutter in Stein gehauen und auf den vier Ecken seines Grabmals aufgestellt werden sollten.

(Verachtung einer Leiche.) In einer Privat-Correspondenz des „Univers“ aus Konstantinopel liest man folgende merkwürdige Geschichte: Vor einigen Jahren wurde ein junges Mädchen, welches einer der vornehmen griechischen Familien von Pera angehörte, auf dem griechischen Friedhofe dieser Vorstadt beerdigt, in reich Gewänder gehüllt und mit allen ihren Juwelen, worunter Diamanten von sehr hohem Werthe, geschmückt. Mehrere Monate später wurde die Leiche wieder ausgegraben, um in einer Familiengruft beigelegt zu werden. Die Schmuckstücke waren verschwunden, die Leiche war entleert. Man beschwerte sich bei der Polizei und da es sich um eine einflußreiche Familie handelte, that die Polizei ihre Pflicht und entdeckte die Diebe. Der Hauptthäter war der schismatische griechische Bischof von Pera, welcher bei dem Begräbniß amirt hatte. Der Patriarch legte ihn zur Strafe ab. Vergangenes Jahr ist dieser kirchenkämpferische Bischof in Gnaden wieder aufgenommen worden und hat eine Diöcese erhalten.

(Vom verückten Sultan Murad.) Seit dem mißglückten Putzche von Tcheragan hat sich der geistige, wie auch der physische Zustand des Ex-Sultans Murad ungemein verschlimmert, so daß die Umgebung seiner Auflösung schon für die nächste Zeit entgegenfieht. Auch die lichten Momente sind jetzt höchst selten bei ihm und nur in solchen dürfen sich seine Brüder und Schwägeren ihm nähern, wogegen sie ihm in den Stunden seines Rückfalls gänzlich fern bleiben müssen, da er dann bei ihrem Anblicke in Wuth geräth und sie beschuldigt, daß er nur durch ihre Machination vom Throne gestoßen wurde. Hingegen ist er in seinen lichten Momenten der zärtlichste Familienvater und Bruder und sehr oft pflegt er dann seinen einzigen Sohn Salab-Eddin in der türkischen Geschichte und Literatur zu unterrichten. Sultan Murad hat im Ganzen eine rechtmäßige und acht Nebenfrauen und wieweil zwei der Letzteren stets in seiner Nähe, um ihn zu pflegen. Seinen Bruder, den Sultan Abdul Hamid, hat er schon oft flehentlich ersucht, er möge ihm gestattet, eine Spazierfahrt auf dem Bosphorus zu machen; leider mußte ihm der Sultan diese Bitte aus politischen Motiven stets abschlagen.

(Zur Geschichte der Schleppe.) Ueber die Entstehung und die Geschichte des Schleppe oder der Schleppe sind nur wenige Nachrichten auf uns gekommen. So viel übrigens scheint sicher, daß die eigentliche Schleppe bis zum Ende der Kreuzzüge unbekannt war. Erweislich kommt dieselbe erst im XII. Jahrhundert in England und Frankreich vor. Sie scheint sich aus der Dalmatien, welche von den an deren Kleibern getragen wurde, entwickelt zu haben. Man trug sehr kostbare Unterleider und schürzte, theils um dieselben zu zeigen, theils um beim Gehen und Reiten ungehindert zu sein, die Dalmatien vorn in die Höhe, und so entstand, indem man den hinteren Theil des Kleides noch mehr verlängerte und den vordern, um das Aufschürzen zu erleichtern, verkrüzte, der Schleppe von selbst. Es ist offenbar ein Märchen, wenn man erzählt, daß irgend eine Königin, um ihre mißgestalteten Füße zu verbergen, die Schleppe eingeführt habe. Denn gerade die Kleidung der Königin Verengaria (Gemahlin des Königs Richard Löwenherz) war sehr wenig für diesen Zweck geeignet, da die Füße bis nahe zu den Knien unbedeckt blieben. Und auch dürfte diese Königin (die übrigens sehr wohlgehaltete Füße besaßen zu haben scheint) die erste Potentatin gewesen sein, welche einen wirklichen Schleppe trug. Doch bald schien der eine Schleppe den Damen nicht mehr zu genügen. Man trug über den übrigen Kleibern einen Schnürleib, dessen rückwärtiger Saum verlängert wurde und endlich in eine Art Schleppe ausging, der entweder schawlarig lose um den Leib geschlungen oder

durch mehrfache Feste verkürzt wurde, während der Schleppe des Oberkleides auf dem Boden auflag. Dieser zweite Schleppe kam im Beginn des XIV. Jahrhunderts wieder ab, dafür wurde aber der Schleppe des Oberkleides desto länger, und vorn in die Höhe gezogen, um das reichgestickte, enganliegende und gewöhnlich zweifarbige Unterleid sehen zu lassen. Selbst Männer trugen bei festlichen Gelegenheiten (Turnieren) über der Rüstung ein nachschleppendes Oberleid. Bei den Damen wurde der Schleppe so lang, daß sie denselben mehrfach zusammengelegt auf dem Arm trugen mußten. Bald jedoch verschwand der Schleppe für längere Zeit und tauchte erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts wieder auf, dann aber in so ausgiebiger Weise, daß die französische Königin Isabella von Baiern die Thüren im Schloß von Vincennes erweitern ließ, um für sich und die Hofdamen, wenn sie in großem Zuge erschienen, Platz zu schaffen! Die Schleppe wurde um die Mitte des XVI. Jahrhunderts durch den großen spanischen Reifrock gänzlich verdrängt, gelangte aber durch Elisabeth von England wieder zu neuem Ansehen. Um diese Zeit tauchte auch die zweite Schleppe (aus dem XIII. Jahrhundert) wieder auf. Dieselbe wurde von einem Pagen getragen, während der Schleppe der Robe nachschleifte. Wieder kam der Reifrock für längere Zeit zur Herrschaft und erst im XVII. Jahrhundert begegnen wir dem Schleppe wieder, der anfangs sehr bescheiden, dann aber in solcher Größe auftrat, daß Hofdamen nicht von einem Zimmer in das andere ohne Hilfe eines Pagen gehen konnten. Auf der Gasse trugen die Damen ihre Schleppe selbst und der Anzug einer Frau vom Jahre 1670 gleicht dem einer Dame in der heutigen Besatztoilette bis auf wenige Unterschiede.

(Das Congress-Gaudamus.) welches mir neulich veröffentlichten und das nach dem Schlusse des Congresses von dem Fürsten Hooplothe an die Mitglieder jener erlauchten Versammlung vertheilt wurde, lautet, so weit eine Uebersetzung überhaupt angängig, übersezt wie nachstehend:

Das Congress-Gaudamus.

Freude sprach sehr und hell
Uns Congress-Genossen,
Nach des Krieges Schmerzestaten
Und nach rühmlichen Thaten
Ist das Welt geschlossen.

Sagt, wo sind, die einst vor uns
Sich vereint gefunden,
Die am Donaustrand vor Jahren
Und am Strand der Seine waren
Küßlich sind sie verschwunden.

Wenn getränkt sein will die Welt,
Doch so seht mit nichten,
Nicht mehr sollen Land und Land
Mit den Waffen in der Hand
Ihren Haber schlichten.

Hoch der Friede! Unsern Bund
Mögen Götter schützen,
Und unerschütterlich, siehe da!
Nehet selbst sich Cyprus,
Unser Welt zu schützen.

Nieder mit dem Zwietrachtgeist!
Immer, so wie heute
Banne „Malkers Ehrlichkeit“,
Soffnung, Glaub' und Lieb' den Streit;
Freude stets und Freude!

Neue Reiseliteratur. Aus A. Hartleben's Verlag in Wien gehen in den nächsten Tagen drei werthvolle Bereicherungen der Reiseliteratur hervor, welche wir schon heute der allgemeinen Aufmerksamkeit empfehlen wollen. Lucia Herbert schildert unter dem Titel „Die böhmischen Bäder“ (mit 34 Illustrationen und einer Karte) in lebendiger, anschaulicher Weise sämtliche fünfundsiebzig Bäder und Luftkurorte Böhmens und bietet zugleich einen practischen Führer durch Deutsch-Böhmen, welcher Land und Leute gründlich kennen lehrt. — 5 Ringgraff (unter dem Titel „Bilder aus der österreichischen Rheinprovinz“ (mit sechs Illustrationen) die Aufmerksamkeit einer höheren Kreise auf ein bisher touristisch wenig bekanntes, aber hochinteressantes Gebiet, nämlich das „österreichische Rheinland“ (Weggen und Umgebung). — Endlich führt Ernst v. Heise-Wartegg in einem Werke „Die Pariser Weltausstellung 1878“ (mit vielen Illustrationen und einer Karte) seine Leser in die gegenwärtige Pariser Weltausstellung und bespricht dieselbe in ihren Hauptzügen und interessantesten Einzelheiten. — Wir behalten uns vor, auf diese schönen Neuigkeiten des Hartleben'schen Verlages f. B. noch eingehend zurückzukommen.

Öffentlicher Dank.

Der gefertigte Ausschuß spricht hiermit der löbl. Vorstehung des Hermannstädter ungarischen Gesangsvereines „Dalkör“ für die zu Feuerwehrausbruch gewidmete Spende von dreißig Gulden 84 kr. seinen verbindlichsten Dank aus.

Hermannstadt, 19. Juli 1878.

Der Feuerwehrausschuß.

Durch plötzliche, dringende Abreise verhindert, mich persönlich zu verabschieden, sage ich hiermit meinen Freunden und Bekannten ein herzlichstes Lebewohl!

Hermannstadt, 19. Juli 1878.

Heinrich Spitra,
Stationchef.

Marktbericht.

Hermannstadt, 19. Juli. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 8.50, mittlerer fl. 8.30, mindester fl. 7.80; Halbsucht, bester, fl. 7.30, mittlerer fl. 6.80, mindester fl. 6.30; Korn, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.10, Gerste fl. 5.50; Hafer, bester, fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.60; Runkeln fl. 6.—; — Cebizel fl. 3.25; — Mandeln per Rilo fl. 8.50, Semmelmaß fl. 8.—, Weißpohlmehl fl. 7.—, Schwarzpohlmehl fl. 6.—; — Cebzen per Liter fr. 12, Rufen fr. 14, Rilo'en fr. 8, Riele fr. 12; — Heu per 50 Rilo 90 fr. bis 1 fl. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Rilo fr. 68, Seife fr. 44. — Rindfleisch von 36 bis 44 fr.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. 3. Wiethe, Privatier, von Wien; S. Kirsch, Privatier, von Klausenburg; F. Kischan, Privatier, von Fogarasz; E. Trausenfels Reichstagsabgeordneter, von Kronstadt; Gottlieb Budaer, Stadtpfarrer, 3. Siegler, Bürgermeister, Dr. Theodor Filtini, Advocat, von Bistritz.

Römischer Kaiser. 3. Kocz von Temisberg, sammt Sohn L. I. Oberst-Brigadier, 3. Krasser, Studirender der Medicin, von Klausenburg; A. Szanyi, Sondebobers, von Marktshellen; Georg Schafost, Hotelier, von Mediasch; Romulus von Reainik, Pfarrer von Dobra; Ananiasz Uleriu, Erzpriester, von Borgo-Silenti; 3. Buzbagliu, Erzpriester, von Borgo-Dioleni.

Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 19. Juli 1878.

| | | | |
|-------------------------------------|--------|-------------------------------|----------|
| Ungar. Goldrente | 91.90 | Defter. Staatsfund in Silber | 66.60 |
| Ung. Schatzanweisungen I. Emission | 113.75 | Defter. Goldrente | 75.— |
| Ung. Oesthban II. Emission St.-Dbl. | 73.— | 1860er Staats-Anlehen | 114.— |
| 1876er Staats-Dbl. | 69.75 | Defter. National-Banclacten | 831.— |
| Ung. Eisenbahn-Anlehen | 102.25 | Defter. Creditacten | 259.50 |
| Ung. Grundentlastungs-Obligat. | 79.60 | Ungar. Creditacten | 235.75 |
| Temes. | 78.— | Silber | 191.— |
| Siebenb. | 76.50 | R. L. Dutaten | 5.49 |
| Kroat.-Slav. | — | Rapoleon'dor | 9.27 1/2 |
| Belgisch-Anlehen-Obligat. | 85.50 | 100 Mark Deutsche Reichswähr. | 57.15 |
| Defter. Staatsfund in Papier | 64.75 | London | 115.60 |

